

Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Sitz Berlin
Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse) Sitz Hamburg

Sonnentage vierteljährlich durch die Post 1,50 M.
Wochentage vierteljährlich durch Streifband 1,80 M.

Schriftleitung: Berlin S 42, Luisenfer I. Tel. Mpl. 3725
Postcheckkonto: Berlin 10 301, Albert Lehmann

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends

Anzeigenpreis: Die sechsgesp. Millimeterzeile 0,15 G.-M., Reklamezeile, zweigesp. Millimeterzeile 0,60 G.-M. Bei Abschlüssen Rabatt, der nur als Kasserabatt gilt. Verbandsmitglieder zahlen für Gelegenheits-Anzeigen pro Wort 0,10 Goldmark, das tatgedruckte Uberschriftswort 0,30 Goldmark. Die Preise sind freibleibend. Alleinige Anzeigenannahme durch Kiegele-Dank G.m.b.H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 16. Fernsprecher: Lützow 8854 u 4759 Postcheckkonto Berlin 479111.

Friedrich Ebert,

der deutschen Republik erster Reichspräsident,

der organisierten Arbeiter Deutschlands bester Vertreter ist durch den Allbezwinger Tod am 28. Februar aus unserer Mitte gerissen und am 5. März in seiner Vaterstadt Heidelberg zur ewigen Ruhe bestattet worden. Millionen Deutscher trauern tief erschüttert mit uns um diesen großen Sohn des Volkes, Hunderttausende erwiesen ihm in Berlin und auf seiner letzten Fahrt durch deutsche Lande die letzte Ehre, damit gleichzeitig ein gewaltiges Bekenntnis des demokratischen Volkes zum republikanischen Gedanken ablegend, dessen treuester Hüter unser Fritz Ebert war.

Erst eine spätere Zeit wird seine Verdienste um die Wiederaufrichtung des besiegten Deutschlands, um die Wiedergewinnung von Achtung und Ansehen auch im Ausland voll zu würdigen vermögen. Wir Arbeitnehmer blicken aber schon heute mit Stolz auf diesen ersten Präsidenten des deutschen Reichs, nicht nur weil er aus unseren Reihen hervorgegangen ist, sondern weil wir wissen, daß er seinem Eide, sich immer als Sohn des Volkes zu fühlen und über den Parteien stehend seines hohen Amtes walten zu wollen, stets treu geblieben ist. Wenn auch im eigenen Volk sein Bild noch durch der Parteien Haß und Gunst verwischt erscheint, so zeigen doch die Kundgebungen der ganzen Welt, daß man ihn dort als „den“ geborenen Führer und hervorragenden Politiker erkannt hat, dem das deutsche Volk noch viel Dank schuldet. Könige und Kaiser haben an der Bahre dieses Arbeitersohnes durch Blumen Spenden aller Art dem neuen Geist der Zeit Tribut gezollt und überall in fremden Ländern hat sich beim Eintreffen der Trauerbotschaft die bange Frage nach der Zukunft Europas, nach Krieg oder Völkerversöhnung erhoben. Daraus erwächst uns allen die hohe Pflicht, das Erbe Fritz Eberts, den demokratischen Volksstaat, das republikanische Deutschland gegen alle Anfeindungen zu verteidigen. Wir ehren sein Andenken am besten durch ein Gelöbnis in diesem Sinne. Mögen die Jungen unter uns sich sein Tun zum Vorbild nehmen, dann wird die Wiederaufrichtung des uns verhaßten Obrigkeitsstaates, der alles Vaterlandsgefühl ertötete, unmöglich sein.

Am 3. Februar 1871, im schönen Heidelberg als Sohn eines armen Schneidermeisters geboren, erlernte Fritz Ebert nach Besuch der Volksschule das Sattlerhandwerk und wanderte hierauf als Geselle über Mannheim, in dem er zuerst das Gewerkschaftsleben kennen lernte, nach Hannover, wo er bei Gründung einer Zahlstelle des Sattlerverbandes das Schriftführeramt übernahm. Von da vertrieben, ging er später nach Bremen, wo er rasch die Aufmerksamkeit der Partei- und Gewerkschaftsführer auf sich zog, sodaß er bald als Leiter des dortigen Ortskartells an der Spitze der Bewegung stand. Als im Mai 1890 das Bremer Parteiblatt gegründet wurde, trat er in die Redaktion ein. Kurz darauf wurde er dort Arbeitersekretär, dann Parteisekretär und in die Bürgerschaft gewählt. Auf dem Parteitag 1905 berief man ihn in den Parteivorstand, wo er sein Augenmerk besonders auf ein gutes Zusammenarbeiten zwischen Partei und Gewerkschaften richtete. Im Jahre 1912 in den Reichstag entsandt, wurde er nach Bebels Tod einstimmig zum Vorsitzenden der Partei gewählt. Zu Kriegsbeginn stand Ebert im Brennpunkt der schließlich zur Spaltung führenden taktischen Auseinandersetzungen in der Partei. Als Fraktionsvorsitzender war er an allen Verhandlungen mit ausländischen Sozialisten über einen ehrenvollen Frieden beteiligt. Als im November 1918 der Zusammenbruch kam, übertrug ihm Prinz Max von Baden das Reichskanzleramt, zwei Tage darauf wurde er Volksbeauftragter. Seine hervorragende politische Begabung, sein praktischer Blick und seine zielsichere Haltung führten dann zu seiner Wahl als Reichspräsident am 11. Februar 1919. Mit feinem Takt hat er die Würde seines Amtes gewahrt und sich auch bei seinen anständigen Gegnern Achtung errungen, so daß seine Amtsperiode durch ein besonderes Gesetz bis zum Juni 1925 verlängert wurde. Obgleich er nicht wieder kandidieren wollte, setzte der Wahlkampf der Nationalisten mit der schmutzigen Hetze des Landesverrats gegen ihn ein, trotzdem seine ganze Einstellung während des Krieges für Vaterlandsverteidigung war, um Deutschland das Schwerste zu ersparen. Es fanden sich sogar deutsche Richter, die diesen durch nichts bewiesenen Vorwurf bestätigten und ihm, der wegen seiner damaligen Auffassung in den eigenen Reihen schweren Vorwürfen ausgesetzt war, bittere Stunden bereiteten. Heute schon wissen wir, daß sein Leiden die Folge jener Aufregungen war, sein geschwächtes Herz konnte die Krisis der Operation nicht überwinden. Fritz Ebert ist in den Seelen gestorben, nein — er ist im Kampfe gegen Reaktion, Schmutz und Verleumdung gefallen, wie vor ihm Erzberger und Rathenau, aber sein Geist lebt in uns fort und wird uns anspornen, einig zu sein, um Recht und Freiheit zu schützen.

Betr. Wiederaufnahme.

Mit dem Nahen des Frühlings werden auch die Geister in der Gärtnerei wieder lebendiger. In allen Gauen setzt eine erhöhte Werbetätigkeit für unseren Verband, für den Gewerkschaftsgedanken ein. Erfreulicherweise fällt auch der Same der Aufklärung heute wieder auf fruchtbareren Boden, als es in den letzten Jahren oftmals der Fall war. Auch so mancher Kollege, der in den so abnormen hinter uns liegenden Zeiten aus diesem oder jenem Grunde aus dem Verbands ausgeschieden, möchte wieder in Reih und Glied eintreten, dabei aber nicht als der Jüngsten einer gelten.

Um nun jenen den Wiedereintritt so leicht als irgend möglich zu machen, hat der Hauptvorstand beschlossen: Alle vom 31. Dezember 1921 ab ausgeschiedenen Kollegen, die den Nachweis ihrer früheren Mitgliedschaft erbringen können, werden bis zum 30. April unentgeltlich aufgenommen unter Anrechnung der früheren Mitgliedschaft. Nach Entrichtung von 26 Wochenbeiträgen nach Wiedereintritt sollen sie an den jetzt wieder eingerichteten Unterstützungen den satzungsgemäßen Anteil haben.

Der Hauptvorstand.

Der Verband hat keinen Zweck.

In allen Tonarten kann man dieses immer wieder von den unorganisierten Kollegen hören. Von den Kollegen, die es tatsächlich nicht besser wissen, oder auch von denen, die glauben, sich auf diese Weise von den Verbandsbeiträgen drücken, dafür aber die Erfolge der Organisationsarbeit mit in die Tasche stecken zu können. Wie sieht es denn nun in Wirklichkeit aus?

An dieser Stelle ist oftmals auf die Erfolge der Verbandsarbeit hingewiesen, in der Erkenntnis aber, daß manchem Kollegen dieses immer wieder vor Augen geführt werden muß, soll doch noch einmal auf einiges aufmerksam gemacht werden. Wer dann noch nicht zu dem Bewußtsein kommt, daß ein jeder unserer Kollegen in seinem eigenen Interesse verpflichtet ist, sich unseren Reihen anzuschließen, dem ist auch mit dem bekannten Nürnberger Trichter nicht mehr zu helfen.

In den Holsteinischen Baumschulen betrug der Spitzenlohn bis zum 27. 3. 1924 für Männer 33 Pf., für Frauen 17 Pf. Der Lohn wurde im Laufe des Jahres aufgebessert:

für Männer:

- 27. 3. bis 8. 5. pro Stunde um 7 Pf. sind 370 Std. mal 7 Pf. macht 25,90 M.,
- 8. 5. bis 15. 9. pro Stunde um 12 Pf. sind 1100 Stunden mal 12 Pf. macht 132,— M.,
- 15. 9. bis 30. 10. pro Stunde um 17 Pf. sind 490 Stunden mal 17 Pf. macht 83,30 M.,
- 30. 10. bis 31. 12. pro Stunde um 21 Pf. sind 431 Std. mal 21 Pf. macht 90,51 M.

Insgesamt eine Erhöhung des Spitzenlohnes für Männer gegen den Lohn vor dem 27. 3. 24 = 331,81 M. 331,81 M. haben die Kollegen durch das Wirken des Verbandes allein in der Zeit vom 27. 3. bis 31. 12. 24 mehr bekommen. Hierbei sind Überstunden nicht mitgerechnet. Nehmen wir für diese Zeit einen Durchschnittsbeitrag von 0,50 M. die Woche, so wären in dieser Zeit 20,— M., das ist noch nicht $\frac{1}{10}$ des Mehrlohnes, zu zahlen gewesen.

Der Lohn der Frauen erhöhte sich:

- 27. 3. bis 8. 5. pro Stunde um 3 Pf. sind 370 Std. mal 3 Pf. macht 11,10 M.,
- 8. 5. bis 15. 9. pro Stunde um 8 Pf. sind 1100 Std. mal 8 Pf. macht 88,— M.,
- 15. 9. bis 30. 10. pro Stunde um 10 Pf. sind 490 Std. mal 10 Pf. macht 49,— M.,
- 30. 10. bis 31. 12. pro Stunde um 12 Pf. sind 431 Std. mal 12 Pf. macht 51,72 M.

Insgesamt eine Erhöhung des Lohnes für Frauen gegen den Lohn vor dem 27. 3. 24 = 199,82 M.

Nehmen wir für die Frauen einen Durchschnittsbeitrag für diese Zeit von 25 Pf. die Woche, so war an Beitrag in dieser Zeit zu zahlen rund 10,— M., das ist $\frac{1}{20}$ des Mehrverdienstes.

Dasselbe Bild zeigt sich für die Landschaftsgärtnerei. Hier wurde der Lohn gegen den vor dem 27. 3. 24 wie folgt aufgebessert:

- 28. 3. bis 31. 4. pro Stunde um 15 Pf. sind 215 Std. mal 15 Pf. macht 32,25 M.,
- 2. 5. bis 7. 5. pro Stunde um 20 Pf. sind 40 Std. mal 20 Pf. macht 8,— M.,
- 8. 5. bis 6. 11. pro Stunde um 25 Pf. sind 1280 Std. mal 25 Pf. macht 320,— M.,
- 7. 11. bis 31. 12. pro Stunde um 30 Pf. sind 312 Std. mal 30 Pf. macht 93,60 M.

Insgesamt eine Erhöhung gegen den Lohn vor dem 27. 3. = 453,85 M.

Für die Zeit vom 22.—28. und 29. März bis 4. April ist der 12. und 13. Wochenbeitrag fällig.

Nehmen wir für die Landschaftler für diese Zeit den Durchschnittsbeitrag von 0,95 M., so ist ungefähr $\frac{1}{12}$ des Mehrverdienstes an Beitrag zu zahlen gewesen.

Nehmen wir die obigen Zahlen und übersehen, was die Gesamtheit beschäftigten in dieser Zeit an Lohnerhöhung bekommen haben, so ergibt sich folgendes Bild:

- in den Holsteinischen Baumschulen Männer 600 mal 331,— M. macht 198 600,— M.,
 - in den Holsteinischen Baumschulen Frauen 800 mal 200,— M. macht 160 000,— M.,
 - auf Landschaft in Hamburg und Umgebung 500 mal 453,— M. macht 226 500,— M.,
- zusammen 585 100,— M.

Dabei haben wir die Durchschnittszahl der Beschäftigten angenommen, in Wirklichkeit wird diese im letzten Jahre eher höher als niedriger gewesen sein.

Bei obigen Aufstellungen dürfen wir nicht nur die tatsächliche Steigerung der Löhne in Betracht ziehen, sondern wir müssen auch bedenken, daß die schon zu Grunde gelegten Löhne über die der Betriebe und Orte hinausgingen, wo die Kollegen nicht im Verband sind. Wieviel höher hätte aber auch diese Verbesserung noch sein können, wenn alle Beschäftigten im Verband gewesen wären und nicht immer noch ein Teil unorganisierter Kollegen hemmend im Weg gestanden hätte. Gewiß sind die Lohnverbesserungen durch die Verteuerung der Lebenshaltung notwendig gewesen, wer glaubt aber im Ernst daran, daß diese Aufbesserungen erfolgt wären, wenn die Organisation nicht dahinter gestanden hätte?

Es ist bekanntlich aber nicht nur die Aufgabe der Gewerkschaften, für die Verbesserung der Lohnverhältnisse Sorge zu tragen. Auf wie so manchem andern Gebiet ist der Verband schon den Kollegen in der Zeit der Not die einzigste Hilfe und Stütze gewesen!

Wir wollen hierbei nur auf die Streitfälle, welche sich immer wieder hier oder da aus dem Arbeitsverhältnis ergeben, hinweisen. In wievielen Fällen hat sich da der Rechtsschutz durch den Verband als eine segensreiche Einrichtung erwiesen. Wie so manche Summe konnte den Kollegen gerettet werden, wovon sie nie etwas zu sehen bekommen hätten, wenn der Verband nicht mit seinem Rechtsschutz eingegriffen hätte.

Dasselbe trifft für die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes zu, ganz gleich, ob es Arbeitslosen-, Kranken-, Not-, Sterbe-, Umzugs- oder Reiseunterstützung ist. Bekanntlich werden ab 1. April alle Unterstützungseinrichtungen, die während der Inflationszeit vorübergehend außer Kraft gesetzt werden mußten, wieder eingeführt. Die segensreiche Einrichtung der Unterstützungswesen hat schon so mancher Kollege als eine gute Hilfe kennen gelernt.

Durch unser Fachblatt bieten wir allen Kollegen die Möglichkeit, sich für einen niedrigen Preis die besten fachlichen Kenntnisse anzueignen. Auch dieses dürfen wir mit als ein Mittel zur Hebung der Lage der Kollegenschaft ansehen.

Hat der Verband also wirklich keinen Zweck?

Obiges zeigt uns etwas ganz anderes. Wer das Gegenteil behauptet, weiß nichts von den paar Bettelpfennigen Lohn, die früher als Selbstverständlichkeit in unserem Beruf gezahlt worden sind. Ebenso selbstverständlich wurde verlangt, daß 12, 14 und mehr Stunden pro Tag gearbeitet und daß auch noch der Sonntagvormittag zur Arbeitszeit zu rechnen sei. Wie sah es mit den Gehilfenwohnungen aus, die meistens eher als Stall, nur nicht als menschliche Behausung anzusprechen waren. Wer will noch leugnen, daß sich die allgemeine Lage in unserem Beruf gegenüber früher bedeutend gehoben hat? Wer glaubt aber, daß dieses alles gekommen wäre, auch wenn der Verband nicht dahinter gestanden hätte? Sollte wirklich noch jemand sich dieser Illusion hingeben, dann ist ihm beim besten Willen nicht zu helfen.

Denken wir weiter an die dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, als Zentralinstanz aller freien Gewerkschaften, obliegenden Aufgaben. Durchführung des Achtstundentages, Gestaltung des Arbeitsvertrags- und Tarifgesetzes, der Schlichtungsordnung, Einführung einer gerechten Arbeitslosenversicherung, gerechte Steuerverteilung, Verhinderung des Schutzzolls, Mitwirkung in der Demokratisierung der Wirtschaft mit dem Endziel der Gemeinwirtschaft und vieles andere mehr.

Wenn so manches, was gefordert wird, noch nicht in unserem Sinne erledigt ist, so sind daran wahrhaftig nicht die Gewerkschaften schuld, sondern diejenigen, die bisher gegen diese gearbeitet oder ihnen gleichgültig gegenüber gestanden haben.

Warum haben die Unternehmer unseres Berufes sich in den letzten Jahren eine kraftvolle Organisation schaffen können, der bald alle Unternehmer angeschlossen sind? Einfach deshalb, weil sie erkannt haben, daß wir im Zeitalter der Organisation leben und daß die Kreise unter die Räder kommen, die nicht erkennen wollen. Das sollten endlich auch alle unsere Kollegen zu ihrem eignen Vorteil begreifen, statt zu sagen, der Verband hat keinen Zweck.

H. Runge, Hamburg.

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?

Ich besuche gern landschaftlich schöne Punkte, denn hier liegen schöne, oft sehr schöne Villen und Landsitze. Dabei kann ich erstens meine Kenntnisse erweitern, zweitens mich an den Schönheiten erfreuen und drittens sonst noch was Letzteres ist die Hauptsache; ich besuche nämlich auch noch gern die Herren Kollegen, die meist auch schöne Titel: „Schloßgärtner“, „Obergärtner“, „Gartenmeister“ usw. haben. Selten nennen sie sich Gärtner.

Heute besuchte ich das herrliche Alstertal. Lieblich schlängelt sich der Fluß durch grüne Wiesen, dunkle Tannen und hellen Buchenwald. Dazwischen aufgereiht wie kostbare Perlen an silberner Schnur, die weißen und roten Landsitze, Inseln der Glücklichen, der Hamburger Geldaristokratie. Ich komme flußaufwärts ins Rodenbecker Quellental und stehe hart an der Alster vor dem prunkvollsten Besitz der Umgegend. Es ist das Gut Trillup, Besitzer A. Fahrenheim.

Stattliche Stallungen umsäumen den weitläufig angelegten Hof. Pferde-, Kuh- und Schweineställe mit einem Luxus ausgestattet, der tausende von Proletariern der nahen Großstadt im Hinblick auf ihre jammervollen Behausungen vor Neid bersten läßt. In der Mitte des Hofes, gleichsam als Wahrzeichen, eine pompöse Geflügelvoliere. Zur linken Hand protzende Gewächshausbauten, sechs an der Zahl für Wein, Orchideen, Pfirsiche, Gemüse usw., alles hochherrschaftlich. Wintergarten, Balkons, Terrassen, Pergolen mit hunderten elektrischer Birnen, Fontainen, Rehpark, Luftbäder, Eishaus, Bootshafen, Forellenteich, kurz alles, was das Menschenherz begehrt.

Der Herr Obergärtner. Ich kehre allen diesen Herrlichkeiten den Rücken und lenke meine Schritte der Gärtnerwohnung zu. Und da tönt's mir schon entgegen: „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?“ Ich trete ein, denke aber verkehrt zu kommen. An der Wand die grün-weiß-goldene Studentenmütze, wuchtig durchbohrt vom Schläger, vielleicht noch vom letzten „Landesvater“ her. Darunter gekreuzte Fechthandschuhe, stilvoll umrahmt von 12 grün-weiß-goldenen Bierwappen. Namen wie Spund, Suf, Faß, Beppo usw. leuchten mir entgegen. Aha! denke ich, hier wohnt der Herr Korpsstudent. Aber mitnichten. Wenn auch an den Wänden die Attribute alter Burschenherrlichkeit prangen, es ist doch alles Talmi. Die übrigen Einrichtungsstücke und das ganze Aussehen der „Bude“ zeigten mir den ganzen „Dallas“ der typischen Wohnung eines gärtnerischen Junggesellen. Ein zerbrochener Spiegel an der Wand über einem mit zerbrochener Marmorplatte bedeckten, wackeligen Waschtisch, darauf eine zerbrochene Waschkübel mit schönem schwarzen Rand, wie man ihn nur dort findet, wo die ordnende Hand der Frau fehlt. Der Fußboden in der Verfassung wie im Wartesaal 4. Klasse im Hamburger Hauptbahnhof um 12 Uhr nachts, wenn die Scheuerfrauen ihre Tätigkeit noch nicht begonnen haben. Das Bett, ehemals weiß lackiert, ist eine Ruine. Die zerbrochenen Matratzenfedern schließen sich dem zerbrochenen Spiegel, der zerbrochenen Marmorplatte, dem zerbrochenen Wasserkrug stilgemäß an. Eigentümlich, hier ist alles zerbrochen, also „Bruch“. Zeige mir deine Wohnung, und ich weiß so ziemlich alles von dir. Und so schließt sich denn alles, Kost und Gehalt, diesen Herrlichkeiten passend an. Daß der imitierte „Korpsstudent“, der hier den „Obergärtner“ spielt, geistig auf derselben Stufe steht wie seine irdischen Herrlichkeiten, und daß in bezug auf Reinlichkeit, Bequemlichkeit alles zu wünschen übrig bleibt, versteht sich von selbst. Doch davon später noch.

Die Gehilfen. Während es aus des Herrn Obergärtners „Bude“ voll Optimismus klingt: „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?“, ertönt aus dem Gehilfenzimmer einige Akkorde tiefer recht pessimistisch der Kantus: „Hier hab ich so manches liebe Mal mit meinem „Kohldampf“ gegessen“. Haben wir die „Bude“ des korpsstudentischen Obergärtners schon mit Bruch bezeichnet, dann fehlt uns für die Ausstattung des Gehilfenzimmers und für die dort herrschende „Ordnung“ ein deutsches Wort. Aber dies hat seinen guten Grund und wird uns gleich erklärlich werden, wenn wir bedenken, daß dies eine von jenen Stellen ist, für die „streng national gesinnte“ oder auch nur „deutschnationale“ Gärtnergehilfen gesucht werden. Ob diese im „Kohldampfschieben“ größere Ausdauer besitzen, könnte ich nicht in Erfahrung bringen. Jedenfalls sind schon viele als „nationalgesinnt“ dort hingekommen, um -- veranlaßt durch den täglichen hochherrschaftlichen Anschauungsunterricht -- in der freien Gewerkschaft zu landen. Denn lange hält's hier keiner aus. Der Jahresverbrauch an Personal wie Obergärtner, Gehilfen, Arbeiter, Bediente, Melker, Eleven, Mamsells, Mädchen u. dgl. kommt nahe eine kriegsstarke Kompagnie heran.

Der „Herr“. Na! Er ist der Mann seiner Frau, zahlt den Lohn sehr unregelmäßig und nur nach oftmaligem Mahnen, trägt ein Monocle im linken Auge und hat im übrigen „nix to seggen“.

Die „Gnädige“. Es ist noch garnicht solange her, da war sie noch nicht „gnädig“. Aber man muß es ihr lassen, sie versteht das Leben anzufassen. Besonders, wenn es ihr nicht an den Magen geht. Das oben erwähnte Lied der Gärtnergehilfen

wird einem leicht verständlich, wenn wir die Spelsekarte, von der „Gnädigen“ zusammengestellt, kennen gelernt haben. Frühmorgens Bliemchenkaffee mit 2 Margarine-Schwarzbrotschnitten, zweites Frühstück dasselbe, aber ohne Bliemchen, manchmal auch Haferflockenbrei ohne Brot, mittags Wasser mit Kartoffeln, Wasser mit Kohl, Wasser mit Möhren, manchmal mit Margarine, manchmal auch mit Flechsen und Sehnen, manchmal auch mit abgeputhten Karbonadenknochen von der herrschaftlichen Tafel, manchmal auch mit Geflügelknochen, sehr selten jedoch mit einem Stückchen ordentlichem Fleisch. Zum Vesper Bliemchen mit Schwarzbrod und Margarine, zum Abendbrot Bratkartoffeln mit Margarine, öfter aber mit Kaffee oder mit Überbleibseln der Mittagssuppe angebraten. Die Knauserigkeit selbst mit dem ordinärsten Schwarzbrod ging bei der „Gnädigen“ soweit, daß sich Gehilfen, Knechte und Eleven im nahen Dorfe Brot kaufen mußten, um nicht zu verhungern. Die „Gnädige“ darauf aufmerksam gemacht, daß die Dorfleute über die „Hungerburg“ Trillup sprechen, antwortete mit heiterer Offenherzigkeit: „Ich sch auf Leute.“ Wie reich die Leuteküche ausgestattet war, geht aus dem enormen Verbrauch von Margarine hervor, ganze zwei Pfund mußten für 12 Personen als Brotaufgabe und zum Kochen zwei Tage ausreichen.

Vergleichen wir nun damit den hochherrschaftlichen Haushalt der „Gnädigen“. Im Bette liegend, nach durchschwärmter Nacht, verzehren die „Herrschaften“ ihr opulentes Frühstück, bestehend aus extra gutem Mokka, Sahne, Eier, Schinken, Mettwurst, zartem Weißbrod; den Schluß bildet ein herzhafter Kognak (3 Stern) oder Aquavit; denn in der Kunst, diesen zu „verlöten“, geben sich Herr und Herrin nichts nach. Mittagessen meist in Hamburg oder im Hotel Quellental, und daß dort besser gekocht wird als in der Leuteküche, ist wohl ohne Zweifel.

Aber erst die Gesellschaften! Eine jagt die andere! Dann geht's hoch her. Da fährt ein Zweispänner nach Hamburg, um schwer beladen mit allem wiederzukommen, was es im Lande „Schlaraffia“ gibt: Champagner und Kaviar, Liköre und Lachs, Weine und Poularden, Schnäpse und Pralinen, Torten, Süßfrüchte, Krebse und Hummern, dazu Köche und Kellner aus Hamburgs fashionabelsten Hotels. Und dann die Gäste: dreißig, vierzig und oft noch mehr -- die ganze Hautevolee: Schauspieler, Sänger, Sängerinnen, ehrliche Sprit- und Benzinhändler, frühere Adjutanten hoher Herrschaften, Bürgermeister, Kneipwirte von St. Pauli und Herrenreiter; wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen? Und dann geht's los. Geschrei, Gejuch die ganze Nacht, bis uns die Sonne anlacht. Der Champagner fließt in Strömen, Branntwein in jeder Form hebt die Gäste in den höchsten Himmel. Aber wehe dem Personal, das am anderen Morgen den Schauplatz aufzuräumen hat. Der Champagner fließt dann buchstäblich auf dem Erdboden umher. Man könnte noch stundenlang Einzelheiten erzählen, doch glaube ich, daß dies vorläufig genügt.

Nur der Lohnzahlung muß noch gedacht werden. Es ist keine Seltenheit, daß Obergärtner und Gehilfen 5—6 mal zum Herrn laufen müssen, um die paar Pfennige zu erhalten, trotzdem sie „deutschnational“ sind. Daß die „Gnädige“ auch anders kann, geht daraus hervor, daß die drei Hunde dauernd mit Weißbrod, dick mit Butter bestrichen und mit Wurst belegt, gefüttert werden. Ja, als die Lieblingskatze im seidenen Bette im Fremdenzimmer jungte, stand ein Teller mit Bratenschnitten dauernd zur Hand, damit der Mieze nichts abgeht, während das arbeitende Personal nicht genug Brot bekommt.

Welche Nutzenanwendung müssen wir daraus ziehen? Wie kommt es, daß solche Sachen noch möglich sind? Einzig und allein die Letargie und Gesinnungslosigkeit vieler Privatgärtner ist Schuld daran, daß ein so besonders krasser Klassengegensatz möglich ist. Würden die Banansen zu solch schmähhlichen Bedingungen keine Leute mehr bekommen, dann müßten sie eben ihren Dreck selbst machen oder auf manchen Luxus verzichten.

Nachdenklich wandte ich diesem Gärtnereldorado den Rücken, um über Bergstedt Hamburg zuzueilen. Doch unterwegs erfahre ich noch eine schöne Sache. Ebenfalls am schönen Alsterstrande ein schöner Besitz, Herrn Hügemann gehörig. Dieser hatte auch einen Gärtner mit einer jungen Frau und einem kleinen Kinde. Der Villenbesitzer Hügemann glaubte nun, ein Anrecht auf die Arbeitskraft der jungen Gärtnerfrau zu haben. Mit dem Hinweis auf ihr einjähriges Kind lehnte die Frau des Kollegen die ganztägige Arbeit ab. Da gab ihr der menschenfreundliche, christliche und sicher auch deutschnationale Herr Hügemann den Rat, das Kind an einen Baum zu binden. Es wäre noch mehr von Herrn H. zu erzählen, doch davon einandermal. Immer nachdenklicher ging ich über die Schleuse Puppenbüttel zu. Und schon wieder ein stolzer Besitz. Der Gärtner, ein lediger Kollege, hat volle freie Station und einen einigermäßen auskömmlichen Lohn. Er hat alle 14 Tage einen freien Sonntag. Diesen verbringt er meist in Hamburg. Letztthin fiel es ihm aber mal ein, seinen freien Tag zu Hause zu verleben. Mittags ging er in die Küche, um zu essen. Da kam die „Gnädige“, sah ihn sitzen und sprach: „Aber lieber N., Sie haben heute doch frei, da können Sie doch nicht zu Tisch kommen.“ Tableau!

Privatgärtner! Solange ihr euch nicht der freigewerkschaftlichen Organisation anschließt, wagt man es, euch derartiges zu bieten. Solange ihr euch darauf verlaßt, daß die organisierten Landschaftler auch für euch einen höheren Lohn herausholen, müßt ihr euch auch gefallen lassen, als Heloten behandelt zu werden. Wie viele solcher Privatgärtnerstellen im deutschen Reiche mag es wohl geben, von deren Erbärmlichkeit nie ein Ton in die Öffentlichkeit dringt. Schweigend ertragen die Kollegen, wohl dumpf murrend, ihr Geschick, aber nur selten hat einer den Mut, aufzubaumen, um diesen modernen Sklavenhaltern die Meinung zu sagen. Durch schweigendes Ertragen und Ballen der Faust wird hier nichts geändert. Hinein in die Organisation! Aufklärung schaffen! Warnen der Kollegen beim Stellenwechsel kann ebenfalls Abhilfe schaffen. Und hier ist der Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter die einzige Abhilfsmöglichkeit. Sind nicht auch wir zur Herrlichkeit geboren?
P. P.

Bekanntmachungen

Ortsverwaltung Bremen. 1. Vorsitzender: J. Lange, Bachstraße 118. 1. Kassierer: E. Dohrmann, Hemelingen b. Bremen, Kleine Holzstraße 15. Das Verbandsbüro im Gewerkschaftshaus, Faulenstraße 58/60, ist geöffnet: Dienstags und Freitags von 6—8 Uhr.

Ortsverwaltung Nürnberg-Fürth. Vors.: Andr. Errmann, Schlotfegergasse 4 (Laden). Kassierer: Hans Panzer, Bartholomäusstr. 58. Lokal: Restauration „Skt. Jacob“, Schlotfegergasse. Versammlung: Jeden 1. Dienstag des Monats in Nürnberg und jeden 3. Dienstag des Monats in Fürth.

Sterbetafel

Am 14. Febr. verstarb der Kollege Richard Meißner, Mitglied der Verwaltung Groß-Berlin (Bez. Steglitz), im 49. Lebensjahre.
Am 14. Februar verstarb das Mitglied der Ortsgruppe Dresden, der Kollege Heilmut Chrobok, nach einjährigem Kranklager im Alter von 21 Jahren. Die Kollegen der Firma Alwin Richter und wir gaben dem hoffnungsvollen Mitkämpfer das Geleit zum letzten Ruheplatz.
Am 21. Februar verstarb das Mitglied der Verwaltung Groß-Berlin (Bezirk Werder), die Kollegin Christine Rosemüller, im Alter von 43 Jahren infolge einer Operation.
Am 26. Februar starb nach langer, schwerer Krankheit der bei der Gründung unserer Ortsgruppe Göttingen im Frühjahr 1919 sehr erfolgreich mitwirkende Zeichner Otto Hampe, im Alter von 36 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Die diesjährige Saison bringt endlich einmal wieder einen wirklich praktischen Bedarfsgegenstand für den Gärtner, ein Werkzeug, das ihm Arbeit, Mühe und Zeit und somit auch Geld erspart. Es ist dies der „Paka“-Reihenzieher, ein Gerät, mit dem sich geharktes Land im Nu in Beete einteilen und mit den gewünschten Rillen zum Säen oder Pflanzen in den verschiedensten Abständen versehen läßt. Durch ein einmaliges Entlangziehen erhält man auf einem Streifen von etwa 1/2 m Säe- bzw. Pflanzfurchen im Abstände von je 7 bis zu 49 cm Abstand. Die Umstellung geschieht durch einen einfachen Handgriff. Der „Paka“-Reihenzieher ist erprobt und erst auf den Markt gebracht worden, nachdem sich seine Brauchbarkeit und Rentabilität aufs glänzendste erwiesen hat. Niemand scheue daher die erste Ausgabe dafür, die sich schon in ganz kurzer Zeit bezahlt macht. Näheres zu erfragen von der Firma: Paka-Gartengeräte-Vertrieb P. Koerber, Berlin W 62, Lützow-Ufer 29,1.

Für die Frühjahrsbestellung
rüste sich jeder Gärtner mit dem neuen

PAKA - Reihenzieher

Ersparnis an Arbeit ist Ersparnis an Geld!
Näheres durch:

PAKA - Gartengeräte - Vertrieb
P. KOERBER, Berlin W 62, Lützow-Ufer 29

Kunst- und Handelsgärtnerei

mit ganz neuem Gewächshaus, 2500 qm Fläche in Wunsiedel (Amtstadt, 7000 Einwohner), wegen Todesfall an schnellentschlossenen, solventen Käufer um 19000 M. sofort zu verkaufen. Eilgang an
Dr. TUPPERT, WUNSIEDEL (Oberfr.)

Pflanzbohnen
bunte „Hinrichs-Riesen“ M. 25,- per Zentner ab Bochum.
Arthur Eggert, Bochum
Samenhandlung

Wasser-Fässer

600 Liter Eichen- und Kastanienholz.

2000 bis 6000 Liter aus starkem Eichenholz.

Oskar Otto Frankl
Be 11a, Lützowstraße 102/04
Amt Lützow 2600

Wollste Musik treiben
Musik Dörfler schreibet



MUSIK
Instrumente
für Orchester, Schule und Haus.
Verlangen Sie Preislisten.
MAX DÜRFEL
Klingenthal in Sachsen, Nr. 25

Gutshof

in Oberbayern
beauftragt eine

Baumschule
od. sonst entsprechende Bepflanzung rational und modern zu gründen u. sucht mit entsprechendem absolut erfahrenem

FACHMANN

in Verbindung zu treten. Offerte, wenn möglich mit genauer Vorlegung der Ideen, bisweilen Verfügungsbereitschaft u. dgl. erbeten. Beschäftigungsumfang nicht gegen Entschädigung erlöslos. Briefe unter „M. H. 6980“ an Rudolf Rösche, München

VALER

Die Qualität
Brayere-Pfeife
Nur echt mit eingetragener Schutzmarke

Gutsgärtner

Kriegsinvalide ohne Beruf für sol. od. spät Gesuch.
Meldungen an
Uckermark, Wehlau i. G.
Parkstraße 10

Bandionenspiel

Sonettino-/Harmonika
und alle Volkstänze Kreunde
Euer Fachblatt „Der Gärtners
Musikbeilage, 1/4-jährl. 90
Gut-Ton Verlag, Dresden

Benötigen Sie Betriebs-Kapital?

Baugeld, Hypotheken etc. Beträge in jeder Höhe von M 1000 aufwärts bis Millionen v. erstklass. Geldgebern an solv. Personen od. Firmen zu kulanten Bedingungen bei norm. Zinsen schnellstens durch
Scholtz, Berlin-Pankow, Breitestr. 6
Briefliche Anfragen Freikuvert. Zahlreiche Anerkennungen über getätigte Abschlüsse aus letzter Zeit vorliegend. Kein Wucher.

Gegen

Rheumatismus, Hexenschuß, Ischias und Gicht

hilft sofort das **garantiert giftfreie** Pflanzenprodukt

„GIANAL“

„GIANAL“ greift das Herz nicht an sondern stärkt es!

„Die Wirkung Ihres Präparates hat meine Erwartungen weit übertroffen — ich bin viel von Schmerzen“

so schreibt Herr Oberzollsekretär Hugo Schlinz, Berlin SW 29, Bergmannstr. 23

Preis M. 3.— pro Flasche.
Kostenlos Auskunft und Prospekt.

Versandstelle der
Wieland-Apotheke
Charlottenburg, Wielandstraße 15

Ich suche für meine Villa in Dahlem einen

verheirat. Gärtner

in Tauschwoh. (2 Zimmer und Küche), der gleichzeitig Portierarbeiten übernimmt. Die Tauschwohnung muß in Dahlem, Steglitz, Schöneberg, Friedenau od. Lichterfelde-West liegen. Off. unt. I. V. 351 an Rudolf Mosse Berlin SW 19

Die Berufskrankenkasse aller Gärtner ist die

Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse) Hamburg

Gegründet 1882
Ortsverwaltungen in über 600 Orten. — Freiwilligkeit im ganzen Deutschen Reich

Sie gewährt ohne irgend welche Wartezeit wegen erkrankender Mitglieder: ärztliche Behandlung, Arzneien, Heilmittel, Krankengeld bis zu 52 Wochen, freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus, Haus bzw. Taschengeld, Zahnbehandlung, Zahnersatz, Verhütung für die Familienangehörigen; ärztliche Behandlung, Arznei- u. Heilmittel bei Krankheit, Hauspflege, Sterbegeld, Wochenlohn. Die Berufskrankenkasse aller Gärtner ist die **GÄRTNER-KRANKENKASSE**

Gesucht per 1. April a. i. einstehtend, erfahrener

Gärtner

für Gemüsebau und Gartenpflege auf meier. Landsitz Lützensee. Offerten unter D. 1023 an Beitr. Eisler, Hamburg 3

Bei Bedarf wenden Sie sich bitte erst an unsere Inserenten in der „Gärtner-Zeitung“

Mehr Rückgrat, Privatgärtner!

Letztthin fuhr ich mit einem Villenbesitzer auf der Vorortbahn nach Hamburg. Wie es so ist, wir kommen bald auf gärtnerische Fragen zu sprechen. Unter andern fragte ich den Herrn, wieso er es rechtfertigen kann, in Hamburg in seinem Geschäft (er ist Bauunternehmer) seinen Leuten den Tariflohn zu zahlen, während er hier draußen, wo alles noch mal so teuer ist und das Meiste aus der Stadt geholt werden muß, seinem verheirateten Privatgärtner nur 25 M. die Woche bezahlt. „Ja“, sagte der Mann, „ich weiß ja garnicht, ob mein Gärtner mehr haben will, jedenfalls, solange er hier ist, hat er noch niemals mehr verlangt!“

Aber gerade dieser Kollege schimpft dauernd, wenn man mit ihm zusammen kommt. Ja, ich muß offen sagen: Wenn auch vielfach die Herrschaften, besonders die Neureichen, ihrem Gärtner durch Hochmut oder Nichtachtung das Leben sauer machen, so trägt doch in den meisten Fällen die Knechseligkeit und Schleimsch... rei vieler Kollegen selbst die Schuld, wenn die ganze soziale Lage, besonders der Privatgärtner, so drückend und unsicher ist. Schon vielfach bei Antritt der Stelle versäumt es der Suchende, klar und präzise seine Ansprüche vorzutragen. Vielfach wird sogar auf Anregung des Stellesuchenden der Lohn nach Leistung und auf Grund einer monatlichen Probezeit festgesetzt. Dann übernimmt der Neuangetretene oft Arbeiten, die ihm von Seiten der Herrschaft garnicht übertragen sind, also über seinen Pflichtenkreis hinaus. Weiter beginnt dann das Schmusen mit der Herrschaft, besonders über die Leistungen des abgegangenen Kollegen. Hier und da ist der Garten nicht so, wie er sein könnte und ohne die Ursachen der Vernachlässigungen zu kennen, wird über den früheren Kollegen losgezogen. Nachher stellt sich dann heraus, daß nicht der Vorgänger, sondern vielmehr oft verkehrte Sparsamkeit des Besitzer, Leutemangel, Überbürdung mit Arbeit, Düngermangel usw. die Schuld beizumessen ist. Das ist meist aber auch der Anfang vom Ende seiner eigenen Zeit auf so einer Privatstelle. Wie heute das ganze soziale und moralische Milieu des Dienstverhältnisses liegt, muß sich auch ein Privatgärtner von allen Anfang klar sein, wie er sich zu der Herrschaft stellt. Sie ist sein Arbeitgeber, er der Arbeitnehmer. Also zwei gleich berechnete Vertragskontrahenten. Darum müssen vor allem die gegenseitigen Pflichten und Rechte klipp und klar im Vertrag festgelegt werden. Am besten benutzt man dazu einen Tarifvertrag mit festem Lohn und geregelte Arbeitszeit. Fort mit allen Geschenken und Gratifikationen! Weihnachtsgeschenke, alte Hosen, übriggebliebene Speisen vom herrschaftlichen Mittagstisch sind oft die Ursachen von Streit und Mißhelligkeiten, die vielfach zur Auflösung des Dienstverhältnisses führen. Wie kommt es, daß in Industriebetrieben angestellte Privatgärtner meist viel länger in ihren Stellen aushalten, als auf Guts- und sonstigen Stellen? Weil sie mehr oder weniger nach den Grundzügen der Industriearbeiter entlohnt und gehalten werden.

Gewiß soll der Gärtner seinem Arbeitgeber mit aller Freundlichkeit, Höflichkeit und Anständigkeit entgegenkommen, aber ohne Kriecherei und Speichelleckerel. Denn auf die Dauer kann man sich mit den zuletztgenannten Eigenschaften keine Stellung erhalten. Oft kommt es sogar vor, daß ein sogenannter Obergärtner glaubt, sich durch Niedrighaltung des Lohnes seiner Untergebenen einen Stand bei der Herrschaft zu schaffen. Das Umgekehrte ist richtig. Je höher der Lohn meiner Gehilfen und Arbeiter, je besser stehe ich mich auch.

Dann das heuchlerische Kapitel mit „Deutschnational“ oder „streng national“ beim Stelle suchen. Wer diese Eigenschaften als etwas Besonderes an sich lobt, will doch damit sagen, daß er mit den $\dagger\dagger\dagger$ verfluchten freien Gewerkschaften nichts zu tun haben will oder auf seinen richtigen Tariflohn verzichtet. Ich weiß aus Erfahrung, daß anständige Herrschaften wohl so einen Eunuchen einstellen, weil er billig ist, ihn aber vom ersten Tage ab verachten und danach behandeln.

Privatgärtner, nicht dadurch, daß ihr euch weit außerhalb der organisierten Arbeiterschaft stellt, könnt ihr eure Existenz verbessern, sondern nur dadurch, daß ihr vereint mit den Kollegen der Handels- und Landschaftsgärtner versucht, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse des gesamten Berufs zu heben. Darum hinein in den Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiter, erkennt, daß nur auf diesem Wege eine dauernde Verbesserung der Gesamtlage im Beruf herbeigeführt werden kann. Zieht den übergroßen Nagel aus eurem Kopf und hängt die Hoffnung getrost daran, er wird in den meisten Fällen stark genug sein, den Ballast, der sich in langen Jahren angesammelt hat, zu tragen. Erst dann, wenn der Privatgärtner sich als das fühlt, was er in Wirklichkeit ist, ein Arbeiter wie jeder andere, nur mit nicht viel geringerer Bezahlung und viel längerer Arbeitszeit, kann es auch bei uns aufwärts gehen. Aber unsere Knechtseligkeit und Demut nach oben und unsere Ein-

gebildetheit und unser Hochmut nach unten sind die Ursachen für die Mißachtung seitens unserer Arbeitgeber, die sich in schlechter Behandlung, niedrigem Lohn und langer Arbeitszeit ausdrückt. Bedenkt doch, Kollegen, wenn ihr heute der Laune eurer „Gnädigen“ zum Opfer fallt und aus eurer sogenannten Dienstwohnung herausgesetzt werdet, ihr zuletzt nicht mal die Türklinke mitnehmen dürft, die ihr angefaßt habt. Also ihr seid nichts, ihr habt nichts, aber schaffen könnt ihr euch Eins: den Rückhalt einer starken Organisation im Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiter.“ Sapientia sat.

R. P.

Ein Mahnruf an alle Kollegen Mecklenburgs.

In den ersten Jahren nach 1918 schien es, daß sich nun auch endlich in einem der bis dahin rückständigsten Ländern, in Mecklenburg, die Verhältnisse in einer für unsere Kollegen einigermaßen befriedigenden Weise regeln würden. Hatten wir vor dem Kriege nur in wenigen Orten eine Mitgliedschaft unseres Verbandes, so gelang es uns nach der politischen Umwälzung, in allen größeren Orten die überwiegende Mehrzahl der Kollegen für uns zu gewinnen.

Dadurch war uns dann auch die Möglichkeit gegeben, auch hier die Interessen unserer Kollegenschaft erfolgreich zu vertreten. Tarife wurden abgeschlossen in Rostock, Schwerin, Teterow und Güstrow. In den Tarifen war für alle Branchen die achtstündige Arbeitszeit und Urlaub festgesetzt, die Lohnverhältnisse geregelt. Auch in den Orten, wo feste Tarife nicht zum Abschluß kamen, war es uns im Interesse der Kollegen möglich, die Verhältnisse vorwärts zu treiben. In wievielen Verhandlungen mit den Unternehmern, wie auch vor dem Schlichtungsausschuß und dem Demobilisierungskommissar wurde von den Unternehmern immer wieder jammernd erklärt, daß sie nicht in der Lage wären, höhere Löhne zahlen zu können, obwohl sie einsähen, daß unsere Kollegen mehr verdienen müßten. In fast allen Verhandlungen mußten die Unternehmer uns aber doch nennenswerte Zugeständnisse machen, ohne daß bis jetzt ein Betrieb dadurch kaputt gegangen ist.

Man sollte nun annehmen, unsere Kollegen hätten hierdurch gelernt. Früher Willkür der Unternehmer und Zustände, wie sie eben auch nur in Mecklenburg möglich waren, jetzt Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses durch Mitbestimmung der Kollegenschaft, welche die Möglichkeit gab, die Interessen der Kollegen zu schützen.

Wie aber überall, so hat auch hier die Inflation und ihre Folgen den vom Unternehmertum beabsichtigten Zweck nicht verfolgt. Hinzu kommt noch die politische Verwirrung, welche gerade hier den besten Boden fand. Die Folgen der im letzten Jahr gezeigten großen Gleichgültigkeit liegen denn auch klar zu Tage. Dieses gilt sowohl bezüglich des Lohn- wie auch des Arbeitsverhältnisses. Von irgend einer befriedigenden Regelung ist hier schon längst nicht mehr die Rede. Die Unternehmer schalten und walten wieder so wie früher, die Hauptsache ist dabei die Wahrung des Profits, selbst wenn die Interessen der Arbeitnehmer dabei vor die Hunde gehen.

Interessant hierzu ist ein Versammlungsbericht des Landesverbandes Mecklenburg des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues vom 11. Januar 1925. In diesem wurde von Herrn Gierke in Gnoien empfohlen, durch den Landesverband Richtlinien für Gehilfenlöhne festzusetzen, allerdings ohne Teilnahme der Arbeitnehmer und ohne festen Tarifvertrag!!!

Warum wohl, Kollegen, sollen die Arbeitnehmer hieran nicht teilnehmen, warum wohl sollen keine festen Tarifverträge abgeschlossen werden?

Nun einfach deshalb, weil die Unternehmer längst begriffen haben, was vielen unserer Kollegen leider immer noch fehlt, nämlich, daß, wenn wir am Abschluß fester Tarife beteiligt sind, die Unternehmer weit bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren müssen, als wenn sie allein darüber bestimmen.

Der Beweis hierfür ist ja in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen unserer Kollegen in den Orten, wo wir eine gute Organisation haben, gegeben.

Interessant hierzu ist ferner die bei dieser Gelegenheit von Herrn Wagner in Teterow vertretene Auffassung, daß hohe Preise die Vorbedingung hoher Löhne sind. Herr Wagner wie unsern ganzen Mecklenburger Unternehmern glauben wir schon gerne, daß sie hohe Preise für ihre Ware nehmen möchten; ob sie dann aber auch hohe Löhne zahlen werden, wenn nicht der Druck der in unsern Verband gut organisierten Kollegen dahinter steht, bezweifeln wir. Kollegen, dies zu erreichen, wird erst durch euern Willen zum Zusammenschluß in unsern Verband möglich sein.

Wenn dann weiter von Herrn Gierke in derselben Sitzung empfohlen wird, die unter den festgesetzten Preisen verkaufenden

Unternehmer öffentlich zu nennen und sie zu boykottieren, so zeigt uns das, wie die Unternehmer ihre Interessen zu wahren wissen.

Daß unsere Unternehmer bescheiden sind, können wir gerade nicht behaupten. Auf der einen Seite wollen sie den Preis ihrer Ware festsetzen und diejenigen wirtschaftlich vernichten oder zwingen, sich ihren Wünschen unterzuordnen, die sich diesem Diktat nicht fügen, auf der andern Seite wollen sie allein über die einzigste Ware der Arbeitnehmer, die Arbeitskraft, verfügen, ganz gleich, ob es deren Zustimmung findet oder nicht. Eine so aufgeblasene, selbstherrliche Auffassung kann natürlich nur Platz greifen, wenn unsere Kollegen nicht auf dem Posten sind. Deshalb nochmals, nicht gleichgültiges Beiseitestehen und Nörgeln kann unsere Verhältnisse bessern, sondern nur der restlose Zusammenschluß aller unser Berufskollegen im Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter. Nur dadurch und erst dann ist wieder die Möglichkeit gegeben, auch in Mecklenburg wieder bessere Verhältnisse zu schaffen.

Auf eines möchten wir aber noch hinweisen. Immer wieder kommen Klagen, daß auch die Guts- und Privatgärtner so schlecht gestellt sind. Seit Gründung des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues versuchen die Unternehmer, möglichst alle Guts- und Privatgärtner, die einen Teil ihrer Produkte auf den Markt bringen, mit in die Arbeitgeberorganisation hinein zu bekommen. Sie glauben, so eine lästige Konkurrenz los zu werden und haben diese Kollegen dann gleich vom Arbeitnehmerverband, wohin sie nach ihrer Stellung gehörten, abgehalten. Verschiedene Kollegen glauben dann, damit sei nun für sie der Himmel auf Erden geschaffen. Wie liegen die Dinge aber in Wirklichkeit? Diese Kollegen sind den Unternehmern willkommene Mitglieder, die man für das Preisdiktat gefügig machen kann, weiter reicht ihre Liebe für diese Mitglieder aber nicht. Letzten Endes ist doch der Zweck einer jeden Organisation, die Interessen der angeschlossenen Mitglieder zu wahren. Im Interesse eines jeden Guts- und Privatgärtners liegt es aber, seine Lohn- und Arbeitsbedingungen so gut wie möglich geregelt zu sehen. Wie sich der Reichsverband des deutschen Gartenbaues aber hierzu stellt und auch nach seinem ganzen Zweck stellen muß, mögen die Kollegen aus einem Brief von ihm ersehen, worin es wie folgt heißt: „Daraus ergibt sich mit Folgerichtigkeit, daß der Reichsverband des deutschen Gartenbaues alle die Guts-, Schloß- und Herrschaftsgärtner angehenden Fragen nur soweit behandelnd kann, als sie den gesamten Gartenbau angehen, d. h. daß besonders Berufsfragen sozialpolitischer Art und arbeitsrechtliche Streitigkeiten der Guts-, Schloß- und Herrschaftsgärtner durch den Reichsverband des deutschen Gartenbaues nicht durchgeführt werden. Wir haben hierüber alle Mitglieder dieser Kreise niemals in Zweifel gelassen, sondern sie vielmehr bei allen derartigen Fragen an ihre zuständigen Arbeitnehmerverbände verwiesen.“

Also mit andern Worten: Du bist wohl zu gebrauchen, soweit es das Interesse der Arbeitgeber erfordert, willst du aber deine Belange wahren, hilf dir selbst, das geht uns nichts an.

Darum Kollegen der Erwerbs-, wie auch der Guts- und Privatgärtnerei, aufgewacht! Erkennt endlich, daß nur euer fester Zusammenschluß in unserm Berufsverband die Möglichkeit zur Verbesserung eurer Lage gibt. Erkennt endlich, wohin ihr als Arbeitnehmer gehört und daß nur über den Weg unserer Organisation euer Aufstieg möglich ist.

ii. Runge, Hamburg.

Arbeitskämpfe und Tarife

Neuere Lohnvereinbarungen.

München. Neuer Stundenlohn in der Landschaftsgärtnerei 78 Pf., in der Erwerbsgärtnerei 62 Pf.

Bremen. Landschafts- und Privatgärtnerei. Ab 27. Februar bekommen Gehilfen und Angelernte 75 Pf.; für Gehilfen im 1. Gehilfenjahr und Ungelernte 68 Pf. Gärtnerinnen erhalten die Löhne der männlichen Facharbeiter abzüglich 10 %.

Hannover. Landschafts- und Privatgärtnerei. Mit Wirkung vom 12. Februar erhalten Gärtner, verheiratet oder über 24 Jahre alt, 70 Pf.; von 20—24 Jahren 65 Pf.; unter 20 Jahren 55 Pf.; Arbeiter bei gleicher Staffelung 63, 58, 48 Pf.; Arbeiterinnen 38 Pf.

Berlin. Landschaftsgärtnerei. Die Löhne betragen ab 1. Lohnwoche im März: Für Gärtner über 20 Jahre im 1. Jahre der Branchentätigkeit (Br.) 83 Pf., nach einjähriger Br. 92 Pf.; Obergärtner und Anlagenleiter 98 Pf.; Arbeiter über 20 Jahre 81 Pf.; nach dreijähriger Br. 83 Pf.; Arbeiterinnen 52 Pf. Die Landzulage beträgt pro Tag 3 1/2 Stundenlöhne. • Ab Lohnwoche, in die der 27. April fällt, betragen die Löhne in den gleichen Staffeln für Gärtner 86, 95 Pf.; für Obergärtner und Anlagenleiter 1.01 M.; für Arbeiter 83, 86 Pf.; Arbeiterinnen 53 Pf.

Berlin. Baumschule Späth. Die Stundenlöhne betragen ab 1. Februar für baumschulenkundige Gehilfen 57 Pf.; nach 2 jähriger Baumschulentätigkeit 59 Pf.; nach 4 jähriger 63 Pf.; für baumschulenkundige Gehilfen im Alter bis zu 20 Jahren ist der Stundenlohn um 1 1/2 Pf.; im Alter von 20 Jahren und darüber 1 Pf. niedriger; Vollarbeiter von 20 Jahren und darüber 53 Pf.; nach 1 jähriger Tätigkeit im Betriebe 57 Pf.; nach 4 jähriger Tätigkeit im Betriebe 59 Pf.; Facharbeiter 63 Pf.; Arbeiterinnen von 15 und 16 Jahren 24 Pf.; von 17 und 18 Jahren 28 Pf.; Vollarbeiterinnen von 19 Jahren und darüber 39 Pf.; für verheiratete Gehilfen und Vollarbeiter ist der Stundenlohn um 3 Pf. höher.

Ab 1. April betragen in den gleichen Staffeln die Stundenlöhne für Gehilfen 61, 64, 67 Pf.; für Arbeiter 56, 61, 64, 67 Pf.

Die Pauschale für Kutscher wird in Höhe von 8 Stundenlöhnen je Woche berechnet.

Dresden. Landschaftsgärtnerei. Durch Schiedsspruch wurden mit Wirkung vom 6. Februar folgende Stundenlöhne festgesetzt. Obergärtner und Anlagenleiter 75 Pf.; Gehilfen über 21 Jahre 68 Pf.; unter 20 Jahren 63 Pf.; Arbeiter über 20 Jahre 63 Pf.; unter 20 Jahren 56 Pf.; Arbeiterinnen 43 Pf. Die Auslösung beträgt pro Tag 330 Pf.

Hamburg. Landschaftsgärtnerei. Ab 6. März beträgt der Stundenlohn für leitende Kräfte 1 M.; Gärtner über 20 Jahre 90 Pf.; Gärtner unter 20 Jahren und Arbeiter über 20 Jahre, die 2 Jahre auf Landschaft arbeiten, 88 Pf.; Arbeiter über 20 Jahre (1 Jahr auf Landschaft) 85 Pf.; Arbeiter über 21 Jahre 80 Pf.; Arbeiter unter 20 Jahren 75 Pf.; Arbeiterinnen 65 Pf. Ab 1. Mai erhöht sich der Stundenlohn in allen Staffeln um 5 Pf. Die Arbeitszeit beträgt während des ganzen Jahres 8 Stunden, die für das Jahr 1924 für 30 Tage festgesetzte 9. Stunde fällt fort.

456 Prozent in 8 Monaten durch den Verband!

Durch die Lohnbewegungen in der Landschafts- und Privatgärtnerei unserer Ortsverwaltung Bremen stieg der Wochenlohn in der Spitze vom 9. Mai bis zum 6. November 1924 bei einer Erhöhung von 10 Pf. pro Stunde um 124,80 M. und vom 7. November bis zum 31. Dezember 1924 bei einer weiteren Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde um 19,20 M., insgesamt um 144 M.

Stellen wir für diese Zeit den gezahlten Verbandsbeitrag gegenüber; also 26 Wochen à 75 Pf. = 19,50 M. und 8 Wochen à 80 Pf. = 6,40 M., insgesamt 25,90 M. und zahlen diese Summe von 144 M. ab, so haben die gezahlten Verbandsbeiträge 118,10 M. Zinsen gebracht = gleich 456 Proz. und das in der Zeit von noch nicht ganz 8 Monaten.

Dieses Beispiel läßt sich ebensogut auf andere Orte anwenden. Wir führen es deshalb an, weil unseren Mitgliedern gegenüber öfters die Redensart gebraucht wird: „Der Verband hat keinen Zweck, den Beitrag kann ich sparen!“

Wo sind diejenigen, welche auf diese Weise ein Vermögen erspart haben? Gemeldet hat sich bis jetzt noch keiner! Es wird auch niemals dahin kommen.

Obiges Beispiel dagegen zeigt an der Hand einwandfreier Tatsachen, daß die Mitgliedschaft im Verband die beste Kapitalanlage darstellt. Jeder organisierte Kollege führe das seinen unorganisierten Mitarbeitern vor Augen! W. A. d. a. m., Hannover.

Rundschau

Paul Umbreit

blickt am 16. März auf eine 25 jährige, erspriehliche Tätigkeit als Redakteur des „Korrespondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“, der jetzigen „Gewerkschaftszeitung“ des ADGB, zurück. Schon als junger Drechsler hatte er dem verstorbenen Carl Legien beachtliche Aufsätze nach Hamburg übersandt, die die Aufmerksamkeit auf ihn lenkten. Als es dann die Erhöhungen der Einnahmen der Generalkommission ermöglichten, das „Korrespondenzblatt“ zu vergrößern und besser auszugestalten, wurde die Stelle eines besonderen Redakteurs ausgeschrieben und unter 17 Bewerbern Paul Umbreit-Leipzig ausgewählt. An dieser Stelle hat er nun ununterbrochen und mit großem Geschick eine Lebensarbeit geleistet, die so bekannt ist, daß es unnötig erscheint, hierüber noch Worte zu verlieren. Jedenfalls hat er sein Ziel, das „Korrespondenzblatt“ zum wissenschaftlichen Organ des ADGB. auszubauen, erreicht, wenn auch zuletzt die Inflation die weitere Entwicklung in eine andere Bahn dränge. Aber auch auf anderen Gebieten hat sich U m b r e i t durch Herausgabe verschiedener Schriften einen guten Namen gemacht, ebenso wie er als Mitglied des Reichswirtschaftsrates sehr oft die Interessen der deutschen Arbeiterbewegung in verständnisvollster Weise vertreten hat. Wir beglückwünschen den Jubilar zu seinen Erfolgen, zum Festtag selbst und zu seiner ferneren Zukunft. Möge es dem 57 jährigen vergönnt sein, noch recht lange an der gleichen Stelle für die deutsche Arbeiterbewegung zu wirken.